Michaeli und seine Stellung
im Seelenkalender Rudolf Steiners

Der Jahreslauf als Lemniskate

Rudolf Steiner, der Begründer der Waldorfpädagogik (1919) veröffentlichte im Jahre 1912 einen „Seelenkalender“. In diesem Kalender ist der Jahreslauf in 52 Meditationssprüchen dargestellt. Folgt man innerlich diesem Kalender durch das Jahr, nimmt man an etwas Teil, das Rudolf Steiner später (1923) auch einen „Atmungsvorgang der Erde“ genannt hat. Bis zum Sommeranfang hin atmet sich die Erde in den Kosmos hinaus aus, um dann den Kosmos bis zum Winteranfang hin wieder einzuatmen. Dieser „Atmungsvorgang“ ist ein stetiger Wechsel von außen und innen. Um diesen Weg besser nachvollziehen zu können, ist es sinnvoll, den Jahreslauf nicht wie üblich als Kreis, also als Tierkreis, sondern ihn als Lemniskate darzustellen. (vgl. Abb. 1)

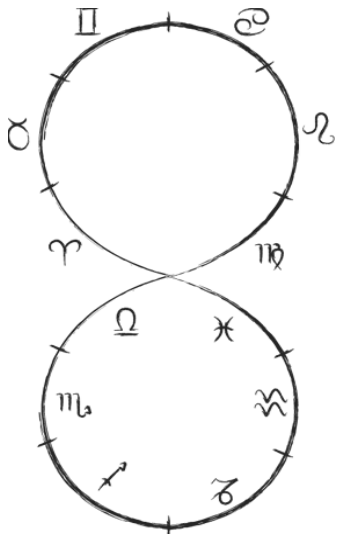


Abb. 1: Der Tierkreis als Lemniskate

Im Frühling geht es hier nach außen und weiter nach oben (vgl. die Tierkreiszeichen Widder, Stier und Zwillinge). Am oberen „Umschlagpunkt“ der Lemniskate, am Beginn des Sommers (Johanni) und des Tierkreiszeichens Krebs, wendet sich die Bewegung wieder nach unten. Man denke hier an die Worte von Johannes dem Täufer, dessen Fest in dieser Zeit begangen wird: „Ihm gebührt es zu wachsen, ich aber muss abnehmen.“ (Joh. 3,22; vgl. Abb. 2) Man hat diese Äußerung immer schon auch astronomisch verstanden, da ja tatsächlich im Winter die Sonne allmählich wieder beginnt zu steigen, während sie im Sommer beginnt wieder zu sinken.



Abb. 2: „Illum oportet crescere me autem diminui“ (Ihm gebührt es zu wachsen, ich aber muss abnehmen.) Die bekannten Worte von Johannes dem Täufer. Hier auf einem Ausschnitt aus dem Isenheimer Altar.

Zu Michaeli (Tierkreiszeichen Waage) ist dann der Kreuzungspunkt der Lemniskate erreicht und die Seele begibt sich bis zum nächsten Frühjahr (Ostern) auf einen inneren Weg. Mit Weihnachten (Steinbock) ist man am Tiefpunkt des Weges angelangt. Gleichzeitig findet hier eine Geburt statt, die dann wiederum nach oben und, ab dem Widderzeichen, auch nach außen führt.

Die Michaelistimmung

Der Spruch, den Rudolf Steiner in diesem Selenkalender für Michaeli gegeben hat, lautet:

Natur, dein mütterliches Sein,
Ich trage es in meinem Willenswesen.
Und meines Willens Feuerkraft
Sie stählet meines Geistes Triebe,
Dass sie gebären Selbstgefühl
Zu tragen mich in mir.

Um sich einem Verständnis dieses Spruches anzunähern, ist es sinnvoll, zwei verschiedene Arten des „Selbst“ zu unterscheiden.
Wenn es heißt, dass es bei Michaeli um die Geburt von „Selbstgefühl“ geht, so ist dieses „Selbstgefühl“ gewiss nicht in dem üblichen persönlichen oder egoistischen Sinne zu verstehen. Dieses „Selbst“ weist hin auf ein „Selbst“ oder eine „Seele“, die nicht in einem absoluten Sinne an die irdische Vergänglichkeit gebunden ist. Im Gegenteil. Es handelt sich dabei um ein Selbst, dass sich an die Ewigkeit gebunden weiß. Dieses Selbstgefühl **trägt** das normale irdisch-persönliche Selbst- oder Ichbewusstsein, was die Worte *„zu tragen mich in mir“* andeuten.
Zur Johannizeit lautet eine entsprechende Charakterisierung des Verhältnisses von überpersönlichem und persönlichem Selbst im Seelenkalender: *„Verliere dich, um dich zu finden.“*
Die früher in dieser Zeit gepflegten rauschartigen Tänze, Reigen und Gesänge dienten dazu, das (damals freilich noch gar nicht richtig vorhandene) persönliche Ich-Bewusstsein zu opfern, um die Empfängnis der Ahnung eines höheren Ichs in sich vorzubereiten. (Steiner)
An Weihnachten heißt es: *„Zu tragen Geisteslicht in Weltenwinternacht erstrebet selig meines Herzens Trieb…“* Das ist der umgekehrte Weg. Der Geist opfert sich, einem Trieb des (geistigen) Herzens folgend in die Finsternis der Welt hinein.
Vereinfacht lässt sich hierzu sagen: Johanni bedeutet letzten Endes den Tod eines irdischen Bewusstseins und die Geburt eines höheren Bewusstseins. Weihnachten, das für uns am leichtesten nachvollziehbare Fest, ist ein Fest der irdischen Geburt, gleichzeitig aber auch, und dies wird meistens nicht bedacht, der Tod eines geistigen Wesens. Es heißt ja auch ganz allgemein, unabhängig vom Jahreslauf: Wenn ein Mensch geboren wird, stirbt ein Stern. Und genauso könnte man umgekehrt sagen: Wenn ein Mensch stirbt, wird ein Stern geboren.
Der Seelenkalender Rudolf Steiners ist eine Anregung, den Christusweg Jahr für Jahr im Jahreslauf in individueller Weise nachzuvollziehen.

Das Michaelifest

Die Michaelizeit und die Osterzeit bilden die Mitte zwischen oben und unten. In der lemniskatischen Darstellung begegnen sie sich auch ganz direkt in der Mitte des Jahres. Was bedeutet das aber?
Es handelt sich in beiden Fällen, also sowohl bei Ostern als auch bei Michaeli, um eine Zeit des Erwachens zu einem höheren, einem überpersönlichen Selbst-Bewusstsein. Es geht nicht um Geburt und Tod allein, sondern um beides gemeinsam. An Ostern handelt es sich bekanntlich um die drei Tage zwischen Kreuzigung und Auferstehung.
Zu Michaeli, zum Herbstanfang, beginnt die äußere irdische Welt zu sterben. An dieser Stelle kann es besonders gut zur Erfahrung werden, dass es – ganz entgegen einer auch heute noch weit verbreiteten materialistisch geprägten Auffassung – auch ein Selbst gibt, das nicht stirbt. Die

Anfangsworte des genannten Spruches: *„Natur, dein mütterliches Sein, ich trage es in meinem Willenswesen…“* weisen darauf hin, dass, auch wenn die äußere Natur stirbt, hier in mir selbst, dieses mütterliche, dieses hervorbringende und schützende Wesen der Natur auch in mir selbst lebt und vor allem, dass es dort weiterlebt in Verbindung mit meinem „Willenswesen“. (Die große Frage, was mit diesem „Willenswesen“ gemeint sein kann, müsste freilich an anderer Stelle erörtert werden.)

Rudolf Steiner sprach davon, dass es eigentlich passender wäre, das Osterfest im Herbst zu feiern. Die lemniskatische Darstellung des Tierkreises verdeutlicht, dass Ostern und Michaeli, von einer höheren Warte aus betrachtet, tatsächlich gar nicht so weit voneinander entfernt sind. Beide Feste meinen letztlich dasselbe und handeln von der bewussten Vereinigung von irdischem und geistigem Selbst-Bewusstsein. Der Schwerpunkt einer hierbei zu einem höheren Bewusstsein führenden Übung oder Tat ist bei Ostern eher von passiv anmutenden, mehr innerlichen Übungen des Duldens, des Ertragens oder der demütigen Hinnahme geprägt (Kreuzweg, Kreuzigung oder auch das „der Friede sei mit dir“ des Auferstandenen). Bei Michaeli überwiegt das auch nach außen führende Motiv der Tat oder der Überwindung.

Michaeli wird an Waldorfschulen überall auf der Welt als ein Fest des Mutes gefeiert. In Anlehnung an das biblische Bild des Kampfes von Michael mit dem Drachen, wird das Michaelfest als eine Schulung der Tatkraft im Kampf gegen die Kräfte des „Bösen“ verstanden.
Dieses „Böse“ kann freilich auch in der Gestalt von Gleichgültigkeit oder Lethargie auftreten. Es kann auch erscheinen in der Gestalt von verhärtenden, bedrohlichen oder gar von zum Tode führenden Kräften.
An Kirchen ist der Kampf Michaels mit dem Drachen häufig im Westen dargestellt. Der Westen als der Ort des Untergangs der Sonne ist der Schauplatz des Michaelkampfes. Im Untergangsbereich, dort wo man meint, dass jetzt alles zu Ende ist, wo nichts mehr helfen kann, genau dort setzt die Michaeltat ein. Diese besteht darin, etwas Neues zu suchen. Im nahenden Untergang, im Angesicht des gähnenden Abgrunds, gibt es etwas zu entdecken, das unvergänglich ist und das auf unvergleichliche Weise Hoffnung verbreiten kann.



Abb. 3: Sankt Viktors Kampf mit dem Drachen (Marseille)

In den Sommerferien verbrachte ich einmal ein paar Tage in Marseille, Europas Kulturhauptstadt 2013. Dort besuchte ich Sankt Viktor, die älteste Abtei der westlichen Hemisphäre des ehemaligen römischen Reiches. (Etwa 100 Jahre älter als Monte Cassino, das üblicherweise als älteste Abtei gilt.) Über dem Eingang befindet sich ein Relief, das ich etwas vorschnell als eine Darstellung des Kampfes von Michael mit dem Drachen identifizierte. (vgl. Abb. 3)
Später las ich, dass es sich weder um Michael, noch um den Heiligen Georg, sondern eben um den Heiligen Viktor, einen Märtyrer des 4. Jahrhunderts handelte. Auch Sankt Viktor bezwang durch seinen Mut ein gefährliches Untier.

Der Name Sankt Viktor bedeutet soviel wie „Heiliger Sieg“. Diesen „Heiligen Sieg“ kann jeder in seiner Seele feiern, sobald er sich dazu überwindet, etwas gegen die „Kräfte des Bösen“ zu unternehmen. Natürlich kann man das das ganze Jahr über versuchen, nicht nur an Michaeli. Immer ist es möglich, dem Untier der Angst oder der Niedergeschlagenheit mit der Lanze des Mutes zu begegnen und das „Lichtschwert“ der Seele zu erheben.
Dieses „Lichtschwert“ erscheint einem helfend im Kampf mit den irdischen Nöten und in der Überwindung zum Vertrauen in eine höhere geistige Welt, in eine Welt, in der „Michael“ wohnt.

Klaus Schäfer-Blankenhorn (L)

Anmerkung: Die Abbildung „Der Tierkreis als Lemniskate“ wurde dem Buch „Wege der Sonne – Wege des Herzens“ von Klaus Schäfer-Blankenhorn entnommen. (Erschienen im Auriga Verlag 2007, eine Neuauflage erschien 2015 unter dem Titel „Die Sternensprache des Menschen“, ebenfalls im Auriga Verlag.)